

Trauer- und Lobreden, von Gelegenheitsreden, Festpredigten, apologetischen und panegyrischen Reden erhalten, welche keine Homilien, sondern synthetische Predigten zu nennen sind, zum Theil mit ausgesprochenem Thema und angekün diger Disposition (z. B. Aug. Serm. 1. 81. 137. 158. 164. 351. 352. 361; Greg. Naz. Orat. 7). In der thematischen Predigt, aber auch in der Homilie kommt die schon bei Hippolyt sich ankündigende Vermählung der christlichen Verehrsamkeit mit der eigentlichen Redekunst zum Abschluß. Nicht wenige kirchliche Redner hatten in den griechisch-römischen Rhetorenschulen ihre Vorbildung empfangen; auf allen geistigen Gebieten begann die Kirche sich der antiken Bildungsschätze zu bemächtigen; der geistesstolz auftretende Gnosticismus nöthigte, auf die Form der Predigt mehr Arbeit und Sorgfalt zu verwenden; auch die Liturgie, in welche die Predigt eingefügt ist, begann mit dem Sieg der Kirche sich nach Außen glanzvoller zu entwickeln. Alle maßgebenden Vertreter der Predigt erkannten und betonten es jedoch als heilige Pflicht, daß bei dieser Verbindung des Wortes Gottes mit menschlicher Redekunst die letztere streng in dienende Stellung zu weisen und aller Auswüchse und Unarten einer gesunkenen Rhetorik zu entzöhen sei. Die Mehrzahl der erhaltenen Predigten zeigt auch nach dieser Richtung ein ernstes Streben und strenges Maßhalten; ja neben der kunstgemäßen Predigt geht auch jetzt immer noch die ganz schlichte und kunstlose her, die letztere mitunter sogar gepflegt von Predigern rhetorischer Vorbildung. Es fehlt allerdings nicht an homiletischen Erzeugnissen, welche mehr rhetorisch sind als homiletisch und dem Geschmack und Ungeßmack der Zeit mehr Rechnung tragen, als mit dem christlichen Charakter vereinbar ist; aber sie bleiben doch durchweg Ausnahmen. Im Allgemeinen ist die abendländische Predigt einfacher, praktischer, klarer, die orientalische poetischer, phantastischer, zu formalen Auswüchsen geneigter. — Betreffs der äußern Einrichtung des Predigtwesens genügen folgende Notizen, welche sich bei Krieg (a. a. O.) und Probst (Katechese und Predigt vom Anfang des 4. bis Ende des 6. Jahrhunderts, Breslau 1884) belegt finden. In der Liturgie bleibt der Predigt ihre feste Stelle gewahrt zwischen den Lesungen und der Oblation; so in der orientalischen, römischen, gallischen Messe (Duchesne, Origines du culte chrét., Paris 1889, 57. 163. 188). Gepredigt wurde regelmäßig an Sonn-, Fest-, Stationstagen; in der Fastenzeit, der Osterwoche und auch sonst noch während des Jahres, mitunter Wochen hindurch täglich, theilweise selbst zweimal des Tages. Auch bei einem und demselben Gottesdienst wurden nicht selten mehrere Predigten gehalten, wobei dann immer der Bischof bezw. der im Rang erste Bischof die Reihe schloß (über die unglaublich lautende Angabe des Sozomenus [H. E. 7, 19], daß in Rom weder der Bischof noch ein Presbyter in der Kirche gelehrt

habe, vgl. Krieg a. a. O. II, 642; Probst 139). Den Bischof als den eigentlichen Prediger unterstützten die Presbyter, welchen auch ausdrücklich das Recht eingeräumt ward, in Landkirchen selbständig das Predigtamt zu verwalten; die Diaconen wurden mit dem katechetischen Unterricht betraut, mit dem Predigtamt jedenfalls nur ganz ausnahmsweise; Mönchen und Laien war das Predigen untersagt. Die Sprache der Predigt war die Volk- und Landessprache. Der Bischof predigte von der Cathedra aus; in größeren Basiliken wurde aber bald der Verständlichkeit wegen der Predigtstuhl an die Cancellen gerückt. Paul von Samosata errichtete zuerst eine eigentliche Rednerbühne, was man zunächst tabelnswerth fand, dann aber bald nachahmte; so sprachen auch Augustinus und Chryostomus von einem Ambo. Der Prediger saß, das Auditorium stand, sich dabei des Stützmittels der Stöße bedienend; in Gallien und Italien saß das Volk, und Augustinus (De catech. rud. c. 13, n. 19) räumt den Kränklichen und Schwachen das Recht zu sitzen ein. Der Eifer des Volkes in Anhörung der Predigt war im Allgemeinen ein rühmlicher. Während der Predigt selbst entspann sich mitunter ein Wechselverlehr zwischen Redner und Auditorium wie später wohl nie mehr, anregend für beide Theile, freilich auch Quelle mancher Unarten, wie namentlich der lauten Beifallsäußerungen durch Klatschen, Rufen, Lächerlichkeiten, Stampfen mit den Füßen, wogegen die Väter häufig eifern. Auch pflögten Zuhörer die Predigten nachzuschreiben; diesem Umstande verdanken wir die Erhaltung reicher homiletischer Schätze, denn die Prediger selbst arbeiteten nur ausnahmsweise ihre Reden vollständig und schriftlich aus; für die Regel entemporirten sie nach vorangegangener Revidation. In der Rede ungeübte Bischöfe memorirten auch fremde Predigten und trugen sie vor, oder es wurden in Nothfällen Diaconen mit der Verlesung von Väterhomilien beauftragt (Belegstellen bei Probst 141). — Von hervorragenden Predigern dieser Periode mögen folgende kurz charakterisirt werden.

Origenes wurde nach langer Erprobung im katechetischen Amt ausnahmsweise schon vor seiner Ordination zum Presbyter, doch nicht ohne Widerspruch, zum Predigen veranlaßt und verwaltete als Presbyter dieses Amt mit großem Eifer. Von seiner wirklichen Predigtweise geben die von Zachygraphen nachgeschriebenen 196 Homilien über das Alte Testament und das Lucas-evangelium ein unvollständiges und unsicheres Bild, zumal da sie uns nur in den sehr freien Uebersetzungen von Hieronymus und Rufin erhalten sind. In den gelegentlichen theoretischen Ausführungen über das Predigtamt (besonders im Commentar zum Römerbrief) betont er neben dem Beistand von Oben nachdrücklich die eigene Arbeit des Predigers und bezeichnet als Quelle der Predigt die heilige Schrift, als deren Zweck die Erbauung der Ge-